

Das Mieminger Gebirge.

Von Dr. Otto Ampferer.

Aer an einem hellen Abende im Süden von Innsbruck auf dem Mittelgebirge steht, der sieht im Westen über dem oberen Innthale eine Reihe steiler Berge, eng zu einer Mauer verkettet, ragen mit hohen, schimmernden Scharten, die von der Sonne selbst hineingebrochen scheinen. Und wenn längst schon das tiefe Innthal, einer mächtigen Saalfurche gleich, der Nacht entgegen-dämmert, ist oft dort drüben noch ein feines Leuchten zurückgeblieben wie ein Neiglein des versunkenen Tages.

Zwischen Seefelder Sattel und Fernpafs erhebt sich dieses bleiche Kalkgebirge, nach Norden stürzt es ins Gaisthal nieder, im Süden begleitet es auf einer langen Strecke das Oberinnthal. Zwar gleiten seine Hänge nicht direkt ins jetzige Innthal hinunter, sondern nur in ein altes, seit der großen Eiszeit verlassenes Thalbett, das so hoch mit Innkonglomeraten, Schottern, Sanden, Moränen und frischen Schuttkegeln aufgefüllt ist, das es eine schöne, fruchtbare Mittelgebirgslandschaft, die sogenannte Mieminger Terrasse, bildet. Südlich davon strebt noch ein Felswall empor, der Tschirgantzug, der erst seine schroffen Abstürze unmittelbar dem Inn entgegenstellt.

Außerordentlich verschieden ist der Anblick des Gebirges von Süden und Norden oder auch von seinen Seiten. Während schon die einzelnen Berge ausgebildete Individualität besitzen, stellt der ganze Kamm, geschlossen gegen Süden, im Norden gestützt von gewaltigen Seitengraten, eine in den ganzen Nordalpen nicht wiederkehrende Gebirgsform dar.

Dem Reisenden, der von Mittenwald über den Seefelder Sattel dem Innthal zustrebt, tritt im Westen, über den Waldhöhen von Buchen, der steile, raue Steinhelm der Hohen Munde entgegen. Mit dieser machtvollen Erhebung beginnt das Gebirge, gewissermaßen mit einem Ruck in die Höhe brechend, ohne Benutzung irgend welcher vermittelnder Vorlagen, und in diesem, von innerer Kraft durchdrungenen Baustil liegt ohne Zweifel ein echter Zug des Hochgebirges.

Überaus großartig wirkt dieser selten einheitliche Berg auf die weichen, waldigen Höhenwogen des Seefelder Beckens. Ihm zu Häupten pflegen sich die Gewitter zu sammeln, und während die Blitze gleichsam wie Gedanken sein Steingehirn durchzucken, branden in der Tiefe die Wälder in schwerem, schwarzem Wogengang um seine Füße.

Ganz anders stellt sich die Kette dem Innthal gegenüber als eine lange, steil aufgeworfene Mauer, deren Leib von tiefen Schluchten zerrissen wird. Aus der breiten, mit Dorfschaften, Feldungen und Wäldern bedeckten Mieminger Hochfläche steigen noch bewaldete Vorberge auf, aber sie vermögen nicht, sich an die eigentliche Wand des aus hellen Gesteinen erbauten Hoch-



Die Mieminger Kette von Süden.

gebirges anzuschmiegen, denn sie werden von diesem mit tiefen, wilden Scharten abgewiesen. So jäh, so gewaltsam steigt die Wand dahinter gegen Himmel, dafs diese Vorberge fast verschwinden und nicht im geringsten das Gebirge zu stützen scheinen. Neben seiner Steilheit und Höhe verleiht noch der helle Schein seiner Gesteine dem ganzen Kamme hier einen feinen, zum Himmel gehörigen Zug.

Den Ostpfeiler der Gruppe stellt die Hohe Munde dar, die mit dem kühnen, rötlich geflammten Felsschmuck ihres Helmes das Schaustück der Gegend von Telfs bildet. Von ihr senkt sich der Kamm gemächlich zum breiten Sattel der Niedermunde, über den von Telfs ein viel begangener Weg ins Gaisthal hinüberleitet. Jenseits baut sich die stattliche, breitschultrige Hochwand mit dem Vorbau des Karkopfes in die Höhe. Tief eingeschnitten in den Grat, begrenzt von hohen Wänden und beschwerlich zu überklettern ist die folgende Alpelscharte, aus der sich mit seltsam zersägtem Grat der

Kamm zum breitschneidigen Gipfelgrat der Oberen Platte aufwirft. Daran reiht sich der wildeste, unzugänglichste Teil der Hauptkette, zuerst der phantastisch ausgebrochene Westgrat der Oberen Platte, dann die Dreizackenkrone der Mitterspitzen und die zuehäuptige Griesspitze, deren Westgipfel mit 2759 m zugleich den höchsten Punkt des ganzen Gebirges erreicht. Wieder ist eine tiefe, mit kecken Türmen bewehrte Scharte eingegrissen, die Grünsteinscharte, über die



Der Wampete Schrofen.

jetzt ein guter Zickzackweg von Obsteig auf die Nordseite in den schönsten Teil der Gruppe zum Drachen- und Seebensee führt. Die Grathöhen im Westen der Scharte, die immer höher anschwellen, heißen die Grünsteinköpfe und sind die Vorläufer des kühn geschnittenen Grünsteins. An diesen schliessen sich, von hohen Scharten zergliedert, die Mariabergspitzen, die zum tiefsten und wichtigsten Übergang der Kette, zum Mariabergjoch, 1796 m, absinken. Hier zieht ein guter Steig vom Innthal über Obsteig nach Bieberwier und Ehrwald, der sowohl von Einheimischen als auch von Touristen sehr viel begangen wird. Neuerdings gewinnt der Hauptkamm dann in der Handschuhspitze und dem langen Grat des Wannecks ein schroffes und wildes Ansehen. Das Wanneck bildet den westlichsten Gipfel und setzt unmittelbar in die Thalung des Fernpasses nieder.

Während nun dieser lange Gebirgskamm gegen Süden einen einheitlichen, geschlossenen Mauerwall aufweist, sendet er gegen Norden grofsartige Strebepfeiler hinaus, die sich wieder sowohl durch Freiheit als auch durch Wildheit des Aufbaues zu eigenen Bergen ausprägen. Zwischen diesen Seitengraten liegen dort tiefe Kare eingeschlossen, in denen sich einzelne kleine Seen befinden, die gerade hier der an Felsenpracht und Einsamkeit reichen Hochgebirgswelt einen tiefen, innigen Anflug verleihen.

Die Ostgipfel der Kette, Hohe Munde und Hochwand, entbehren noch solcher Seitenzweige, erst die obere Platte entsendet einen, der im Breitenkopf gipfelt. Den Mitterspitzen ist der Grat des Igelseekopfes angefügt. An die Griesspitzen legt sich der Kamm der Tajaköpfe. Im Norden des Grünsteins liegt der kleine, aber kühn getürmte Grat der Drachenköpfe, von der westlichen Marienbergspitze schwingt sich die wilde Steinsäge des Wampeten Schrofen hinaus, an den die Ehrwalder Sonnenspitze angereiht steht, die mit ihren schönen, fein geschwungenen Linien wie ein Mädchen aus der Fremde zwischen diesen rauhen Älplergestalten anzuschauen ist. Das Wanneck besitzt nur einen, meist begrüneten, aus weichen Gesteinen erbauten Nordabsenker, der sich zu den Seen des Fernpasses niederbiegt.

Mit Ausnahme dieses letzten Seitenflügels brechen alle anderen mit ihren Wänden in das walddreiche Gaisthal nieder. Kommt man von dieser Seite, so glaubt man, ein fremdes Gebirge vor sich zu haben; plattengepanzerte Felsgestalten steigen auf, reichgegliedert scheint der Bau des Ganzen, fern drinnen sieht man den tiefgescharteten Hauptkamm die Gruppe zu einer Einheit schliessen. Am schönsten und malerischsten ist unstreitig die Ansicht von Norden, denn fast bei jeder Beleuchtung ist zwischen den tiefen Karen und stolzen Seitengraten ein herrliches Wogen von Lichtern, ein Gewitter von Stimmungen; der Hauch von Einsamkeit und Freiheit spricht von den Felsen herab zu den Almen und Wäldern; in den tiefen, schattigen Gruftkaren liegt das Wunderbare und Geheimnisreiche kaum verborgen.

Mit der wildesten und der schönsten Gestalt zugleich, mit Wampeten Schrofen und Sonnenspitze, tritt das Gebirge allen denen vor Augen, die über den herrlichen Fernpaß an ihm vorüberziehen.

Freundlich sind im Süden die Hochflächen der Mieminger Terrasse, und die wilden, schroffen Formen der Hochberge darüber adeln und bereichern den Eindruck dieser Landschaften. An der tiefen und breiten Strafsse des Innthals, an diesen weiten, lichten Gefilden voll menschlicher Arbeit und Äckerduft, da verliert das Hochgebirge seine Schrecken, es scheint geöffnet, klar, ergründet; man scheut nur seine Wildbäche und Lawinen, die zu uns Menschen mit einer sonst fast ausgestorbenen Sprache von den Gewalten der Erde reden.

Was nun etwa den Besuch dieses Gebirges anlangt, so ist in allen Ortschaften an seinen Rändern für eine mehr oder weniger gute Unterkunft vorgesorgt, da fast überall schon besuchtere Sommerfrischen sind. Die Wege

zu den schönsten Stellen sind geebnet, und durch Tafeln und Marken ist ein Verirren fast ausgeschlossen.

Die Besteigung der Felsgipfel selber erfordert in den meisten Fällen eine bedeutende Ausdauer im Steigen. Es treten dem Wanderer nicht so häufig schwierige Stellen als vielmehr sehr lange, ermüdende Steigereien über steile Felshänge und mit Schutt bekleidete Platten entgegen. Die Grate weisen fast ausnahmslos sehr zum Absturz neigendes, brüchiges Gestein auf. Diese Schwierigkeiten mit leicht brechenden Felsen und abschüssigen, schuttigen Steilhängen brauchen zur sicheren Bewältigung eine längere Übung auf solchen Gebirgen.

Für die wichtigsten Besteigungen ist jetzt durch das Vorhandensein von zwei Schutzhütten wohl vorgesorgt. Die ältere davon, das Alpelhaus der Sektion München des Alpenvereins, ist am Südfusse des Karkopfes gelegen und von Telfs an der Arlbergbahn in zwei Stunden zu erreichen. Von ihr aus sind, wenn auch nicht leicht und mühlos, hohe Munde, Karkopf, Hochwand und Obere Platte zu besteigen. Die andere, erst neu errichtete Hütte, die nach der Sektion Koburg des D. u. Ö. A.-V. getauft ist, liegt auf der Nordseite am Drachensee in ganz ausgezeichnet schöner Lage nahe an den Seen und mitten in der gewaltigen Empörung kühner Felsbauten (ein Weg von $5\frac{1}{2}$ —6 Stunden verbindet sie mit der Haltestelle Mötz der Arlbergbahn). Von ihr aus sind Tajaköpfe, Sonnenspitze und Grünstein leichter zugänglich; die Drachenköpfe, die Marienbergspitzen, der Wampete Schrofen, die Griesspitzen und alle die aufsergewöhnlichen Anstiege auf diese Gipfel stellen hohe Anforderungen an den Besteiger.



Phot.: Otto Meizer.

Lichtdruck der Ver. Kunststat. A.-G., München, Kaulbachstrasse.

Hochwand und Obere Platte von Norden.
(Winter)

Wanderung auf der Nordseite der Mieminger Kette und Besteigung des Breitenkopfes.

Am frühen Morgen hatte ich von Abstieg hier die Grünsteinscharte überstiegen und war dann den ganzen Tag auf den Gräten und Abhängen der Tajaköpfe in geologischen Untersuchungen herumgeklettert. Jetzt am späten Nachmittage hatte ich an einer seltsamen Stelle dieses Berges eine willkommene Raststätte gefunden. Am Westhang des südlichen Tajakopfes etwas unterhalb des Grates ist in den Fels eine enge, tiefe Höhle eingesprengt, in deren Grund damals in einer blanken Felsschüssel ein klares Wasser verborgen lag. Hoherfreut, an den heißen, sonnigen Platten eine schattige Stelle und noch dazu Wasser zu finden, legte ich meinen Rucksack, Stock und Hammer auf die Steine und baute mir unverweilt aus diesen einen Lehnstuhl, dem der Wettermantel die nötige Bequemlichkeit verleihen sollte. Ich schmiegte mich sofort in diesen hinein, zuerst um meine wissenschaftlichen Beobachtungen im Notizbuch aufzuzeichnen.

Allmählich überkam mich immer lebhafter die Vorstellung, als befände ich mich in einer alten, verfallenen Kirche, der kühle Hauch aus dem Innern, der feuchte Steingeruch der zerbrechenden Wände, die dunkle Wölbung, die über mir in den hellen, lichtfiebernden Himmel so schroff hinausschrie, die silbergrauen Steinblöcke, die um mich lagerten, mit ihren verwitterten Zügen, es wirkte alles zusammen, um den Gegensatz zu den endlosen freien Weiten, in denen ich viele Stunden gewandert, recht lebhaft zu machen. Knapp vor mir brachen die Felsen mit hohen Wänden gegen das mächtige Karthal hinunter, in dessen Stufen die dunkeläugigen Seen knieten. Die Raschheit, mit der sie ihre Farben und ihre Wellen, ihr Spiegeln und ihr Glänzen ändern können, das Vermögen, die Strahlen ihres leuchtenden Wesens bald da, bald dort hin zu richten, gibt ihnen etwas vom Reiz lebendiger, seelischer Naturen.

Die über dem untersten und größten dieser Seen, dem Seebensee aufwachsende Sonnenspitze bot einen entzückenden Anblick ihrer schlanken Gestalt, die im Gefälle der mächtigen, schrägflutenden Sonnenströme noch an



Die Ehrwalder Sonnenspitze.

Feinheit und Duft der Linien gewann. Die sagenhaft zerscharteten Grate der Drachenköpfe und des Wampeten Schrofen nahmen sich dagegen aus wie ein wildstarrendes Zackengehege, das zum Schutz und zur Abwehr der Feinde für die feine Schlanke errichtet ward.

Als kühne und hohe Gipfel mit trotzigen Wänden zeigen sich Grünstein und Marienbergspitzen; die beiden letzteren besitzen für den wuchtigen Unterbau fast allzu zierliche Köpfe.

Lange Zeit mochte ich so in der dunklen, beschaulichen Felsklausen gesessen sein, still und bewegungslos, fast selbst zu Stein geworden, und doch von den innigsten, sorglos keimenden Stimmungen ganz erfüllt. Da ich noch unten am Drachensee einige Beobachtungen zu machen hatte, mußte ich endlich meine Höhle verlassen. Wie erstaute ich über den Umschlag des Wetters, als ich wieder auf dem Grat des Tajakopfes stand. Während früher ein fast wolkenleerer Himmel über den hellen Gebirgen geprangt hatte, drangen jetzt von Osten her blinkende Nebel wie Schimmelreiter rasch herüber und nahmen einen Grat nach dem anderen gefangen. Wollte ich noch vor ihrer Ankunft meine Aufgabe erledigen, so mußte ich mich jedenfalls sehr beeilen.

Ich sprang über Schutt und Felshänge in einer Runse hinunter; in einer Viertelstunde befand ich mich auf den Köpfen über dem See, deren

Schichten ich noch heute zu untersuchen hatte. Am anderen Berghange, auf einer Anhöhe knapp über dem Drachensee lag mir gegenüber die hübsche, frische Koburger Hütte, vor deren Thüre ich eine Anzahl von Personen deutlich unterscheiden konnte. Als ich meine geologischen Absichten erfüllt hatte, stieg ich längs dem Bache, der vom kleinen höchsten See zum Drachensee hinabspringt, zu seinen Ufern hinunter. Wie in Witterung des sich verdüsternden Himmels hatte er eine ganz schwarzblaue Färbung angenommen, die nur am Rand von einem helleren Streifen umsäumt wurde. Er glich in Wahrheit einem schwermütigen Wetterauge, zu dem die leichten, wie Bergblumenduft von den Hängen schwebenden Nebel eine reiche Welt von Sinnen und Gedanken schufen.

Ich lagerte am Strande des Sees so nahe, daß ich mit Händen und Füßen das Wasser berühren konnte und kein Hauch, kein Laut von ihm mir verloren ging. Die kleinen Wellen klatschten an die Steine des Ufers, und dieses Geräusch lief wie ein Rundgesang unzählige Male um den See, anschwellend und abschwelend, je nach dem Bogenstrich der kühlen Lüfte. An die Kleider, an Gesicht, an Steine und Gräser hatte der Nebel seine Perlen befestigt, mit denen er alles schmückt in seinem Reiche. Mir scheint der Nebel zum Gebirge zu gehören, seine Weihe und Begeisterung zu steigern, ihm das zu bedeuten, was etwa im Leben der Menschen die Poesie ausmacht.

Auch ein feines Symbol des Todes, des sanften Hinsterbens schien er mir damals zu sein, wie so langsam die eben noch frohen, starken Züge der Landschaft erblassten, erschlafften, alle Leidenschaft entflo, der helle Schimmer verglaste und alles in einem unergründlichen Schleier sich zusammenfand. Man vergiftet auf die Welt, die vergangen scheint, und besinnt sich um so heller auf sich selbst und auf alles das, was einem lieb ist und was man von ihr behalten möchte.

Da für heute der Nebel keine Anstalten zeigte, sich zu verziehen, raffte ich meine Sachen zusammen und stieg damit die kleine Anhöhe zur Hütte empor, in deren warmem Gastzimmer sich mehrere Besucher befanden. Der grössere Teil von ihnen bestand aus Sommergästen, die von Ehrwald entweder über die Ehrwalder- und Seebenalpe oder über den luftigen Hohen Gang zu den Seen und zur Hütte heraufgepilgert waren. Die meisten hatten ursprünglich beabsichtigt, noch heute wieder von der Hütte ins Thal zurückzukehren, indessen jetzt bei diesem Nebel schien ihnen das trotz der guten Wege ein sehr gewagtes Unternehmen zu sein, und nicht wenige beschlossen deswegen, die Nacht in der Hütte zuzubringen.

Ein paar junge Damen, die gerade angekommen waren, kehrten sofort wieder um, da sie den Abend im Thal nicht vergeuden wollten, und sie erklärten, daß sie trotz ihrer ungeeigneten Stadtbekleidung den kürzeren Abstieg über den Hohen Gang nehmen würden. Merkwürdig war es, daß erst einige Zeit, nachdem sie fort waren, alle anderen Anwesenden in eine gelinde Angst für diese Schutzlosen gerieten, die gegenseitig sich so steigerte, daß

man, da gerade kein Führer anwesend war, einen Bediensteten mit einem kurzen Stricke ihnen zur Sicherheit nachjagte.

Ich aß und trank, schrieb in meinem Notizbuche und hörte auf die Reden der Ermüdeten, die alle von den Anstrengungen des Anstieges über den prächtigen, neuen Hüttenweg zu erzählen wußten. Allerdings, wer das ganze Jahr in einer Großstadt mit Kutschen und Tramways herumfährt, für den mag ein zwei- bis dreistündiges Steigen auf einem schmalen Bergpfade freilich eine Leistung sein, wenn er sich obendrein noch von den steilen, zerbrochenen Wänden und den wahnsinnig zerspaltenen Gratzen fortwährend ganz persönlich bedroht fühlt.

Ein paar Hochtouristen suchten durch polternde Bergschuhtritte und schroffes, lawinenartiges Gelächter ihre nahe Verwandtschaft mit dem wildesten Hochgebirge zu beweisen.

Ich vermied es, mit diesen Herren ins Gespräch zu kommen, die sich wie Eroberer auf einem längst von anderen eroberten Gebirge geberdeten. Köstlich unterhielten sie mich, natürlich ihrerseits ohne Absicht, durch die eingehende Erzählung, daß sie einen Aufstieg auf einen der Felsgipfel versucht hätten, der aber von dieser Seite ganz unzugänglich sei. Zufälligerweise hatte ich mit Freund W. Hammer vor einigen Jahren gerade von dieser Seite aus den Berg erklettert.

Ich trat vor die Hütte hinaus und ging auf den Höhen herum, die in ihrer nächsten Umgebung liegen. Der Nebel verhüllte jede Fernsicht, kaum daß der so nahe liegende Drachensee durchzuschauen vermochte. Und doch hatte er etwas so Duftiges, so Lichtvolles an sich, daß mein Glaube an einen herrlichen kommenden Tag nicht nur nicht verbannt wurde, sondern sogar noch eine innere Stütze erhielt.

Hier traf ich beim Herumsteigen einen Herrn aus Deutschland, der mich um die Besteigung der nächsten Berge befragte. Ich antwortete ihm und fragte ihn, ob er auch allein herumwandere, worauf er mir entgegnete, daß er für heute abend einen Ehrwalder Führer in die Hütte herauf bestellt habe. Er hatte große Besorgnis für die Aussichten des folgenden Tages, die ich nach Kräften zu zerstreuen mich bemühte. Da hörten wir aus den Nebeln von unten einen hellen Juchez heraufdringen, der wohl den herannahenden Führer verkündete. Bald trat er auch, ganz durchnäst vom raschen Steigen, in die Hütte, mit Seil und Eispickel wohl bewehrt.

Nachdem er wieder zu Atem gelangt war und ein Viertel Wein ihm die Geläufigkeit der Sprache verliehen hatte, besprachen wir zusammen die für den morgigen Tag in Betracht kommenden Unternehmungen. Auch er hielt den Nebel für ein gutes Vorzeichen, für eine Reinigung der höheren Luftschichten, die dadurch von dem Dunste, der besonders in großen Fernen bemerkbar wird, befreit werden.

Ich riet ihnen zu einer Besteigung der Griesspitzen über die Nordwand, die mächtig schwierig zu begehen ist und über die man von der Hütte

in vier Stunden den höchsten Berg der ganzen Gruppe erreichen kann. Als Abstieg empfahl ich den Weg übers Gamswannele zum alten Bergwerk, das schon an und für sich wegen seiner großartigen Lage und dem romantischen Zugang auf verfallenden Stiegen und zitternden Brücken über hohen Wänden besuchenswert ist. Da der Führer weder den Aufstieg von Norden noch seinen neuen Herrn kannte, lehnte er diese Tour ab, zumal auch der Herr durch den am Nachmittag gewonnenen schroffen Anblick der Wand sich beunruhigt zeigte. Der Führer schlug vor, auf den Grünstein zu steigen, auf den er schon heute eine Partie hinaufgeführt habe. Er dachte zuerst daran, auf die Grünsteinscharte zu gehen, dann jenseits bis zur Hölle abzusteigen, um hierauf dem Berge auf dem gewöhnlichen Wege beizukommen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß der Berg auch direkt von der Grünsteinscharte über die Grünsteinköpfe ohne besondere Schwierigkeit zugänglich sei, was den Vorteil bringe, daß man nicht vor der Besteigung schon tief absteigen müsse und außerdem sehr rasch in den Vollbesitz einer weiten Aussicht gelange. Dieser Plan wurde angenommen und auf sein gutes Gelingen noch ein Glas Wein ausgetrunken.

Es war inzwischen schon ziemlich spät geworden, und wir trachteten zu einem längeren Schläfe zu kommen, da wir schon um 4 Uhr früh von der Hütte aufbrechen wollten.

Wir öffneten noch einmal die Hüttenthür, um hinauszuschauen in die dunkle, stille Nacht, die ganz im Banne feuchter Däfte lag. Wie ich schon erwartet hatte, schimmerte der Himmel durch den Nebel, mit blassen Sternchen dicht beschneit, und immer dichter schienen sie noch herabzuschneien.

Wir suchten unsere Lagerstätten auf; glücklicherweise hatten die Hochtouristen gerade nicht die Bezwingung einer Bergjungfrau mit einem nächtlichen Gelage zu feiern, und die müden Ehrwalder Sommerfliegen vermochten die Ruhe nicht zu stören, wenn sich auch die meisten schlaflos auf den für sie viel zu harten Lagern wälzten. Vor 4 Uhr weckte uns der Hüttenbewirtschafter, ein freundlicher Innsbrucker, der mit Frau und Kind und einigen Saumeseln die Hüttengäste versorgte.

Ich trank einige frische Eier, die anderen ließen sich Schokolade bereiten. Im Freien begannen die Sterne zu verschwinden, der Nebel trat wieder dichter zusammen, durch alle Ritzen an Fenstern und Thüren drang der frische, kalte Odem des Morgens. Da ich auf eine längere Strecke mit den zwei Bergsteigern gemeinsamen Weg hatte, wandten wir uns zusammen von der Hütte zum See hinab, um jenseits über die Anhöhen zur Grünsteinscharte anzusteigen.

Auf dem glatten Wasser des Sees ruhte der Nebel so still und ungestört, daß bei jedem unserer Tritte die Luft förmlich erschrak und bebend an unsere Wangen prallte. Langsam gewannen wir an Höhe. Der Körper muß erst geschmeidig werden, die Kleider und die Bepackung spürt man unangenehm, alles ist noch nicht recht angepaßt. Darum ist es sehr unvorteilhaft und schädlich für den ganzen Tag, schon in der ersten Stunde mit voller

Kraft zu laufen. Öfters hielten wir an, aufatmend; See und Hütte hatte schon lange wieder der Nebel verborgen, der nur die allernächste Umgebung freigab. Der Fremde sah sehr bleich aus, auf ihn übte der Nebel einen offenbar bedrückenden Einfluss aus, oder es war schon wieder seine Hoffnung auf einen sonnenglänzenden Tag im Schwinden. Wir sprachen ihm neue zu, und als wir uns dem großen Schutthange näherten, den der Weg in langem Quergang gegen die Scharte zu durchschneidet, zerbrach ein Vollstrahl des jubelnden Morgens auf Augenblicke den Nebel, die Grünsteinscharte öffnete mit silberfarbenen Felspfosten ihr Thor einem unsagbar lichtblauen Stückchen des Himmels, das schnell hereingehuscht war.

Hier trennten sich unsere Wege; denn mich sollten heute geologische Studien längs der Nordwände der Mieminger Kette bis ins einsame Schwarzbachkar hinüberführen, während die anderen rasch auf die Scharte zusteuerten, auf deren Südseite schon in hohen Fluten der Sonnenmorgen schwoll. Fast mit Neid sah ich sie in der Scharte auftauchen über all dem Nebelgespinst, in dem ich vielleicht noch Stunden verharren mußte, bis auch hier die Sonne in den düsteren Karen die Nebel versengen würde. Über die mächtige Schutthalde des Muschelkalkes am Fusse der hohen Griesspitze setzte ich, von Block zu Block springend, hinüber und nahm dann meinen Weg zu dem tief in gelbliche Rauhwacken eingeschnittenen Tajathörl. Die Untersuchung der Gesteine veranlafte mich zu einer Pause in der Wanderung, die ich auch noch zum Genusse eines Stückchens Schokolade verwendete. Jenseits, ins breite Prentlkar hinunter, benutzte ich einen Schutthang zum Niederstieg; tiefer drunten traf ich eine dünne Steigspur, die am Rande der begrüneten Kuppen längs der ungeheuren Schutthalde der Griesspitze hinleitete.

Der dichte Nebel, der nur auf wenige Schritte die Umgebung losliefs, verfinsterte im Verein mit den entsetzlichen, unabsehbaren Schuttströmen den Tag in einer Weise, daß man ihn für eine lichte Nacht hätte anschauen können. Endlos reihten sich Kuppen und Gruben aneinander. Mächtige Schuttkränze von längst vergangenen Gletschern sind hier liegen geblieben, unbeachtet und vergessen.

Auf dem von zahlreichen Trichtern unterbrochenen, breiten Grunde des Kares finden sich auch einige ganz kleine Seen, die in der Schutt- und Nebelwelt so arm und verwaist aussehen, daß ich fürchtete, die dürren Schuttmassen möchten sie verschlingen, oder die gierigen Nebel würden sie leersaugen.

Der Ort hier um den innersten See war heute ganz ungeheuer wild; ein Bangen, schaurig und riesengroß, beengte die Brust, das Auge suchte durch die Nebel zu dringen, aus denen von den Wänden her das Schmettern und Sausen niederbrechender Steine scholl. Auf einem schmalen Moosstreifen am Schuttufer des Sees streckte ich mich zur Rast hin, um hier das Vergehen der Nebel abzuwarten, das eine eigentümliche, lebhaftige Strömung in den Lüften anzukünden schien.

Ganz düster blau, fast schwärzlich, schloß das Gewölbe der Nebel an die schwarz überronnenen Felsen; in ungeheurer Flucht erhoben sich die rieseligen, grauen Schuttwälle so riesenhaft, als wären die Berge selber über Nacht in Stücke gefallen.

Nein, sie stehen noch! Durch die zerrissenen Nebel sah ich plötzlich, förmlich über mich gebeugt, unendlich hoch eine goldene Kanzel ragen, immer neue funkeln daneben herfür, wie die Kristalle aus einer Lösung, so sprießen die Grate auf, stürmen in den lautern Morgen empor, steinernen Brandfackeln gleich, die sich an dem Feuer des Himmels entflammen wollen. Zitternd, unscheinbar schleichen die bleichen Nebel zur Seite, und doch sind sie es gewesen, die dem Lichte zu dieser wundervollen Wirkung verholfen haben.

Stauend folgt das Auge den Sturmlinien dieser zerrissenen Mauern, ein reicher Schmuck von rosigen, silbrigen, grauen, blauen, schwarzen, oft glänzenden Farben ist an den Schluchten und Türmen verschwenderisch verwendet, und neu, frisch erschaffen ist diese Welt aus den Nebeln unmittelbar vor die Seele getreten, als sie es sonst vermocht hätte. Wie oft gehen wir im Leben an Erscheinungen vorüber, und erst das neue Bild, das rechte Wort eines Künstlers vermag uns dafür die Sinne zu öffnen.

Von diesem Kare mit seinen kleinen Seen stieg ich scharf gegen die Igelseescharte empor, die über Gras- und Schutthänge gut gangbar ist. Interessante geologische Forschungen beschäftigten mich länger auf den Abhängen des Igelseekopfes, nach deren Abschluß ich wieder zu meinem Gepäcke auf die Scharte zurückkehrte. Lebhaft trieb der Wind durch ihr Felsthor; ich setzte mich an der Ostseite etwas unterhalb der Grathöhe auf einen weichen Graspolster, aus dem neben mir wunderschöne Vergißmeinnicht, die Augen noch voll Wasser, erblühten. Der gewaltigen Aufhellung des Gebirges war ein kleiner Rückschlag gefolgt, indessen gereichten die zarten Nebelfanaren, die über den Hauptgrat flatterten, nur zur Erhöhung der Schönheit. Grofsartig waren die mächtigen, schneeweissen Nebelbusen, die vom Gaisthale her in diese Kare schwellen, und die, wie in tiefen Atemzügen, ihre schimmernden Wogen sanft erhoben und senkten.

Das Igelseekar, in das ich nun hinabstieg, ist kleiner als seine Nachbar-kare, hat aber jetzt dadurch Bedeutung erlangt, dafs in demselben an der Westwand des Breitenkopfs ein kleiner Bergbau betrieben wird. Die Knappen, die hier herinnen arbeiten, haben sich ein kleines Haus gebaut, von dem ein gut angelegter Weg sich bis in den hintersten Teil des Kares hineinschlingt. Ich steuerte über die Buckel und Moränenwälle dieser Gruben dem Wege zu, der zum Bergwerk hinaufführt, das ich aus geologischem Interesse besichtigte. Die Mieminger Gruppe ist reich an solchen Bergbauen, besonders in der Gegend von Bieberwier und Nassereit, die zum Teil schon in alter Zeit veranlagt wurden. Am Fusse des Wampeten Schrofen und an der Silberleiten am Sonnenspitz sind gröfsere moderne Betriebe auf Bleiglanz und Galmei im Schwunge, die indessen auch nur ungefähr die Arbeit lohnen, die man in sie hineinsteckt.

Wer nichts weiß von diesen Bergarbeiten, der wird in den verlassenenen Karen sehr erstaunt auf ein mächtiges unterirdisches Rollen lauschen und die Anzeichen eines Erdbebens darin vermuten, während es sich um Dynamitschüsse handelt, mit deren Hilfe die Stollen und Schachte tiefer hineingetrieben werden.

Als ich mit dem Ausgehen des guten Weges zugleich in den hintersten Teil des Karés gelangt war, bemerkte ich zu meinem großen Erstaunen einen kleinen, aus grünblauem Eise bestehenden Gletscher, der fast ganz unter riesigen Massen frischen Schuttes begraben lag. Ich stieg über seinen Stirnwall auf ihn hinauf, wo durch Abrutschung eines langen Schuttstreifens seine Oberfläche bloßgelegt war. Er reichte von seinem Ende 3—400 m gegen die Ecke hinein, welche die Nordwand der Oberen Platte mit dem Grate des Breitenkopfes einsperrt.

Vom innersten Zipfel dieses Eisfeldes aus erkletterte ich über brüchige, rutschige Platten und Felshänge, an die sich bald breite Schuttlagen schlossen, die Höhe der Einsattelung im Süden des Breitenkopfes, wo ich mich auf dem Schuttdache des Grates zu einer kleinen Rast niedersetzte. Von hier aus ist die Obere Platte über einen nicht allzu schwierigen Grat von Norden aus ersteiglich, was sie zwar auch an den meisten anderen Stellen dieser Wand sein dürfte, die aber nicht so gegen Steinschlag geschützt sind wie dieser vorspringende Strebepfeiler.

Ich erhob mich bald wieder, wollte ich doch zuerst mein Ziel, den Breitenkopf, erreichen, um dort von viel freierer Höhe die Aussicht zu genießen. Vorerst wanderte ich über Schutt flach bergan; bald traten Felsstufen hervor, und der Grat begann sich zu verschmälern. So ging es bis in die Nähe des südlichen Vorkopfes, wo einige Stellen, wollte man nicht vom Grate abweichen, wirkliche Kletterei erforderten. Interessant ist das Abklettern von diesem Zacken in die folgende tiefere Scharte, aus der sich der höchste Gipfel mit kecker Felsbildung auflehnt. Schwierig und anstrengend bewältigte ich diesen Grat, wobei mir mein kurzer Stock, da ich für ihn keine Schlinge hatte, mehrmals zu entkommen trachtete. Nach wenigen Schritten hatte ich dann den höchsten Gipfel in Besitz, was ich dadurch zum Ausdruck brachte, daß ich mir neben dem Steinmanne einen sehr bequemen Sitz für längeren Aufenthalt verfertigte.

Leider hatte die Kletterei an dem letzten Aufschwunge an meiner Hose in zwei grossen Dreieckrissen einen anschaulichen Eindruck hinterlassen, den ich sofort mit Nadel und Garn zu verwischen strebte. So gut schien mir das bereits nach kurzer Zeit gelungen, daß ich mich geradezu freute, meinen Angehörigen und Freunden dieses artige Kunstgewerbestück zu ihrer Verblüffung vorzeigen zu können.

Es ging schon gegen Mittag, und die Sonne hatte überall, auch in den Thälern, die Nebel endgültig vertrieben. Der Gipfel stürzt nach allen Seiten in schroffen Abbrüchen nieder und bietet so trotz seiner nicht bedeutenden Höhe (2478 m) eine ganz abwechslungsreiche Umschau. Freilich, der Mieminger



Thos. Otto Malzer.

Kopfbild der Mt. McKinley (Mt. Denali) im Hochgebirge.

Hohe Munde von Norden
(Winter)

Hauptkamm bildet im Süden eine gewaltige Schranke, die nur an der schmalen Lücke der Alpelscharte einen kargen Durchblick gestattet. Aber dafür entschädigt der Anblick dieser meilenlangen Riesenmauer selbst, die, obwohl im großen in einem Sinne erbaut, doch durch zahllose kleinere Eigenarten das Auge beschäftigt.

Der großartigste Berg in dieser Aussicht ist die Hochwand, deren gewaltig angelegte Massen von steilen, stolzen Graten mit hoher Macht zu einer schönen dreikantigen Einheit zusammengeführt werden. Ungeheure, glänzende Plattenpanzer läßt sie ins Schwarzbachkar und ins Gaisthal nieder gleiten, über die bei jedem Gewitter in Büscheln von wilden Fällen die Himmelswasser hinuntersprühen.

Lang hingestreckt in fahlen, bleichen Gemäuern liegt das Wettersteingebirge gegenüber, zu dessen Füßen sich weiche, grüne Almbänder auf und abschlingen. In stummer Pracht ruhen in der Tiefe die Hochwaldforste des Gaisthales.

Zu beiden Seiten des Berges sind tiefe Kare ausgehöhlt, Igelseekar und Schwarzbachkar, in denen man besonders so von oben schön die rauhwellige Bodenfläche und die Moränenringe der Karwannen bemerkt, die vorn von erhöhten Schwellen gegen das Thal abgeschlossen werden. Auch im Hintergrunde des Schwarzbachkars liegt ein kleines Eisfeld ganz unter dem Verwitterungsschutte der Wände der oberen Platte verborgen. Das Schwarzbachkar ist wegen seiner Abgeschlossenheit schon lange Zeit ein Haupthegeplatz der Jäger für Gamsen; es ist der Eintritt in dieses Kar untersagt; ja es wurde vor längerer Zeit sogar versucht, durch Absprengung der Felsen den mühseligen Übergang von der Alpelscharte in dasselbe ganz unmöglich zu machen. Das ist indessen natürlich nicht geglückt, denn es hat schon einer der ersten Erforscher dieser Berge, Herr Kilger, mit Führer Probst diese Überschreitung bewerkstelligt. Ganze Rudel von Gamsen konnte ich da drunten beobachten, die unter den schattigen Felsen der Hochwand und der Oberen Platte lagerten.

Ein gelles Pfeifen machte mich aufmerksam, daß aus dem Schwarzbachkar gerade gegen zwei Dutzend von diesen schlanken Tieren gegen meinen Gipfel emporstiegen und mir so in sehr erwünschter Weise jenen Abstieg anzeigten, den ich selbst zu benutzen beabsichtigte. Ich liefs sie ungestört den Grat ersteigen, von dem sie sich indessen gegen das Gaisthal zu auf einen Vorkopf hinausbewegten, wo sie offenbar schattige Grashänge zum Weiden und Lagern sich suchten.

Behutsam kletterte ich vom Gipfel über steile Felsen bis zu jener Stelle hinunter, wo ich sie am Grat hatte heraufkommen gesehen. Es scheint das einer jener Wege zu sein, die sie sehr häufig und regelmäsig benutzen, denn die Felsen sind von den Hufen ganz abgenutzt und statt der Wegweiser helfen ihre Mistspuren den Weg leicht erkennen. Steil gings über die mit Grasflecken bewachsenen Plattenlagen hinunter. Da ich mir Zeit lassen konnte, gewährte es mir einen Genufs, recht im einzelnen die Anlage dieser Gamsen-

fährte zu betrachten. Ich muß übrigens gestehen, auch ich hätte keinen kürzeren und besseren Abstieg zu finden vermocht.

Dank der geschickten Wegleitung stand ich in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit auf dem innersten Boden des Kares, das hier ganz grofsartige Karrenfelder aufweist, wie solche zu den Eigentümlichkeiten aller dieser Kare, besonders auch in der Gegend um den Drachensee gehören. Ich begab mich zu dem Eisfelde, und stieg dann nach einigen geologischen Streifzügen über die verschiedenen wellenförmigen Absenkungen gegen den unteren Teil des Kares zu. Blickt man zur Alpelscharte hinauf, so bemerkt man sofort, daß der unterste Teil von einer Wand gesperrt wird, während sich darüber bis zur Scharte Schuttstreifen anschmiegen. Dadurch ist die Täuschung verständlich, daß man, in der Scharte stehend, glaubt, nach Norden ins Schwarzbachkar über Schutt hinablaufen zu können, da die Schuttflächen unter und über der trennenden Wand zusammenschwimmen. In raschen Sprüngen eilte ich nun dem Karausgange zu, wobei man sich unten ganz links halten muß, wenn man auf den guten, verbotenen Steig treffen will.

Hier konnte ich mich nicht enthalten, in einer glattgewaschenen Steinwanne in dem sonnigklaren Wasser zu baden, das so verführerisch über die flachen Platten heruntergeschlürft und gerieselt kam.

Wundervoll ist die Wanderung thalabwärts längs des breiten, wenig begangenen Jagdsteigs, der durch herrlichen Hochwald seine mächtigen Windungen zieht.

An zahllosen Stellen kann man die unbändige Lebenskraft dieses Waldes bewundern, der seine Zehen und Knie in alle Fugen der Felsen stemmt, hinunter und hinauf klettert und alle die furchtbaren Wildbach- und Lawinen-Narben immer aufs neue mit seinen Jungmannschaften mutig zu heilen sucht.

Man fühlt sich in seinem Bereiche so wohl, so vertraut und heimisch; denn der duftende, ernste Wald ist ein Heim und Schutz für den Menschen, in den Bergen sein treuester und mächtigster Freund zur Bekämpfung von Wildwassern, Lawinstürzen und Bergbrüchen. Der kennt ihn nicht, den ganzen Zauber unseres heimatlichen Hochwaldes, der nicht in furchtbarem Sturm unter seinen Tannen eine Zuflucht gefunden, während der ganze Berg bebte und dröhnte unter den tosenden, niederbrechenden Wassern, den prasselnden Felstrümmern und die Lüfte aufheulen wie schrecklich gefoltert.

Solch starken Hochwaldes ist das ganze Gaisthal voll, und seine Arme greifen nach beiden Seiten hinauf bis an die Kare. Mitten durch zieht die wilde, breite Steingasse der Leutascher Ache, die selbst wie ein schwächlig, lichtgrünes Schlänglein sich dazwischen windet.

Gewaltige Berge setzen ihre riesigen Pfeiler bis in den Wald herab, und staunend steigt das Auge an ihren Plattenleibern in die Höhe bis zu dem flutenden Himmelsleuchten, das darüber hinschwebt.

Hinter Tillfufs betrat ich den Thalboden, auf dem ich nun abwärts wanderte gegen Tillfufs zu und dann weiter hinaus gegen Leutasch.

Tillfufs liegt gegenüber der Niedermunde, die hier ein oft begangener Pfad überwindet, der jenseits auch eine Abzweigung zum Alpelhaus entsendet. Diese alte Schutzhütte, viele Jahre die einzige in den Mieminger Bergen, wurde schon einmal, obwohl sie auf einem Hügel und von Hochwald umfriedet liegt, von einer kecken Lawine halb erwürgt, ist jetzt aber, wenn auch in verkleinertem Mafsstabe, wieder neu errichtet. Die Schönheit der landschaftlichen Lage von Tillfufs beruht vor allem auf dem eigenartigen Reize der Waldhöhen und Tiefen des Gaisthales, über denen vom Hochgebirge her immer ein stimmungsvolles Lichtgericht waltet. Die Großartigkeiten seiner Aussicht sind die Berge der Mieminger Kette, besonders die Hochwand und die Hohe Munde. Je weiter man thalaus wandert, desto gewaltiger erheben sich diese Berge, desto mehr werden sie zum gebietenden Wahrzeichen der ganzen Gegend, denn die anderen Berge haben Vorhöhen vorgeschoben, die ihnen die Gesamtwirkung rauben.

Die scharfe, dreikantige Hochwand und der mächtige Wölbebau der Hohen Munde stehen sich hier gegenüber, ganz verschieden in ihrem Aufbau, besonders in dem der Gipfel. Dort, eine zu der Schärfe einer steilen Pyramide ausgewitterte Form, hier, ein zweiköpfiges, hochmächtiges Felshaupt, das seine ganze kraftvolle Breitseite zur Enthüllung bringt.

Mit mehreren Unterbrechungen und längeren Rückblicken hatte mich meine Wanderung mit sinkendem Abend gegen den Ausgang des Gaisthales gebracht. Da ich noch nachts in Innsbruck sein wollte, mußte ich meine Reise noch von Leutasch-Platzl über den Sattel von Buchen nach Telfs fortsetzen.

Von Westen her kamen zornige Wolken geflogen, ein ganzes Heer, unter denen ein fahler Schein gar drohend einherschritt. Ob das Gewitter zum Austrag gekommen, kann ich nicht berichten, da mich der Zug vorzeitig gegen Osten zu entführte.